

SPD und Sozialismus: ein Trauerspiel

Einwurf zu Franz Walter (Heft 22) und Hans-Jochen Vogel (Heft 23)

Franz Walter hat den Finger in die Wunde gelegt. Das tut weh und tut Not. Derzeit kann jeder sehen, dass die Wunde wieder heftig blutet. Es geht um die Gretchenfrage: „SPD, wie hältst Du's mit dem Sozialismus?“, wie auch um das Verhältnis zur Linkspartei, das nur eine andere Seite der Frage ist.

Der Hamburger Parteitag hat sich um eine Beantwortung der Frage des Umgangs mit der „Linken“ gedrückt und die zuvor initiierte Umfrage zum „Bremer Entwurf“ wollte es auch nicht wissen. Und für das Problem „Sozialismus“ wurde im neuen Parteiprogramm eine Formel gefunden, mit der zwar für den Moment jeder meinte leben zu können, die aber wohl kaum einen auf Dauer befriedigen kann. Allerdings entschied sich die Parteiführung nicht ohne Not für Vieldeutigkeit, war ihr doch das Dilemma bewusst, in dem die Partei noch immer gefangen ist: ein großer Teil der Genossinnen und Genossen an der Basis hält nach wie vor eine gesellschaftliche Ordnung, in der „alle Menschen ein Leben ohne Ausbeutung, Unterdrückung und Gewalt, also in sozialer und menschlicher Sicherheit, führen können“, für erstrebenswert und den Kampf dafür für notwendig. Auf der anderen Seite können gewichtige Teile des sozialdemokratischen Establishments mit dem Begriff „Sozialismus“, der genau für jenes Ziel seit den Anfängen steht, nichts mehr anfangen. Er stört geradezu erheblich ihre gegenläufigen „realpolitischen“ Ambitionen.

Genau dieses Dilemma spart Franz Walter in seinen Betrachtungen zur Sozialismusformel des Hamburger Programms aus. Er beschränkt sich auf den Widerspruch zwischen Wort und Tat. Er nimmt die Haltung eines pragmatischen Beobachters ein, um die lächerliche Seite des Widerspruchs provokant benennen zu können: „Sozialismus“ im Programm der SPD – nichts als „Kinderei“ und das Zücken der „sozialen Karte“ nichts als „Spielchen“!

Hier setzt Hans-Jochen Vogels Kritik an. Indem sie sich jedoch allein an diesen Worten reibt, und keinen der von Walter aufgezeigten Widersprüche reflektiert, muss sie letztlich ins Leere gehen. Dabei gäbe es so viel dazu zu sagen. Da aber, wo Vogel ins Detail geht, offenbaren sich Missverständnisse, die in Unterstellungen münden. Ein Beispiel: Walter „missachtet“ gerade nicht die Definition, die das Hamburger Programm dem Begriff „Demokratischer Sozialismus“ gegeben hat, wenn er meint, dass sich die SPD damit für eine „fundamentale Alternative zum marktgesteuerten System“ entschieden habe (einmal vorausgesetzt, die SPD nähme ihre eigene Definition ernst). Denn dass „ein Leben ohne Ausbeutung“ unter dem Diktat des Marktes möglich sei, kann wohl kein Sozialdemokrat, der sich nicht der Lächerlichkeit preisgeben will, ernsthaft behaupten. Hans-Jochen Vogel verrät nicht, was denn sonst

„Demokratischer Sozialismus“ seiner Ansicht nach meine. Die Beibehaltung dieses Begriffs in unserem Parteiprogramm als Akt eines pietätvollen Umgangs mit der Tradition und des Respekts vor den Opfern, die die Genossinnen und Genossen im Kampf für ihre Ideale gebracht haben, wäre zynisch und opportunistisch, wäre damit nicht zugleich ein Bekenntnis zu eben diesen Idealen als den unsrigen verbunden.

Man braucht aber nicht – und wir Sozialdemokraten sollten es auch nicht – bei Franz Walters Betrachtungsweise stehenbleiben. Mir scheint, es sei angemessener, in Anbetracht des oben geschilderten Dilemmas von einem Trauerspiel zu sprechen. Dass die Geschichte der Sozialdemokratie nicht als solches ende, dazu bedarf es der deutlichen Artikulation des Willens derer, die die Sozialismusdefinition unseres derzeitigen Programms in ihrer fundamentalen Bedeutung ernst nehmen und die „dauernde Aufgabe“ des Kampfes um die Verwirklichung „einer freien, gerechten und solidarischen Gesellschaft“ nicht auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschieben wollen.

Franz Walter raunt: „Diesen Mumm hat die SPD längst nicht mehr“. - Sorgen wir dafür, dass der Mann nicht recht behält! Und: Danke für die Provokation!

Aus: *horizonte*, Nr.24 – Frühsommer 2008